

dieter janke
jürgen leibiger (hrsg.)

digitale revolution & soziale verhältnisse im 21. jahrhundert

VSA:

eine fluaschrift

Dieter Janke/Jürgen Leibiger (Hrsg.)
Digitale Revolution und soziale Verhältnisse
im 21. Jahrhundert

Prof. Dr. Gerhard Banse, Wissenschaftsphilosoph, Präsident der
Leibniz-Sozietät, Berlin

Prof. Dr. Wolfgang F. Haug, Philosoph, Herausgeber des Historisch-kritischen Wörterbuchs des Marxismus, Esslingen/La
Palma

Dr. Dieter Janke, Ökonom, Leipzig

Prof. Dr. Thomas Kuczynski, Wirtschaftshistoriker, Berlin

Dr. Jürgen Leibiger, Wirtschaftswissenschaftler, Dresden, Radebeul

Dr. Stefan Meretz, Commons-Institut Bonn, Keimform-Blogger

Dr. Gisela Notz, Sozialwissenschaftlerin, Redakteurin Lunapark21,
Berlin

Dr. Thomas Wagner, Kultursoziologe, Journalist, Autor, Berlin

Dieter Janke/Jürgen Leibiger (Hrsg.)

**Digitale Revolution
und soziale Verhältnisse
im 21. Jahrhundert**

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag 2016, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagfoto: photocuca/photocase
Druck- und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-89965-746-3

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
Jürgen Leibiger Einführung: Digitalisierung und soziale Verhältnisse im 21. Jahrhundert	9
Thomas Kuczynski Zur Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in der Geschichte	15
Stefan Meretz Care-Revolution und Industrie 4.0	27
Gerhard Banse Technikentwicklung und die Bewertung ihrer gesellschaftlichen Auswirkungen	39
Wolfgang Fritz Haug Hightech-Kapitalismus an der Schwelle zur digitalen Schließung	61
Thomas Wagner Von der Datenknechtschaft zur digitalen Befreiung	74
Gisela Notz Alternatives Wirtschaften im Kontext der modernen Produktivkraftentwicklung	90

Vorwort der Herausgeber

Dritte oder vierte Industrielle Revolution, digitale Revolution oder Industrie 4.0: All diese Kennzeichnungen der Umbrüche im System der produktiven Kräfte reflektieren, dass sich fundamentale Veränderungen in den Produktions- und Lebenswelten vollziehen. Was ist das Bestimmende an diesen Veränderungen? Was bedeuten sie für die sozialen Verhältnisse? Ist diese Umwälzung im Kapitalismus beherrschbar oder braucht es dafür eine neue Wirtschaftsordnung? Muss die Frage vielleicht anders gestellt werden: Welche Produktivkräfte braucht der sozial-ökologische Fortschritt?

Diese Frage nach der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts war Gegenstand eines Kolloquiums, das am 4. Juni 2016 im Leipziger »Club Interim« stattfand.¹ Auf dem Kolloquium wurde interessiert und sachkundig diskutiert. Mit den dort gehaltenen Vorträgen, die in dieser Flugschrift dokumentiert werden, konnte natürlich nicht die ganze Bandbreite und Vielfalt der aufgeworfenen Themen abgedeckt werden. Sie gaben aber den Anstoß für weitergehende Fragen in der Diskussion.

Zwei Aspekte sollen hier hervorgehoben werden. In den Beiträgen sei offengeblieben, was die digitale Revolution für den Charakter der Lohnarbeit bedeute, welche Stellung das neue »digitale Proletariat« einnehme und was das für die heutigen und künftigen Klassenverhältnisse und Klassenkämpfe bedeute. Gegenwärtig gebe es viele »Fronten« der sozialen Auseinandersetzung; damit ihre Akteure zusammenfinden, müsse die Linke lernen, Brücken zu schlagen, und dabei ein eigenes Profil entwickeln. Die Orientierung auf die Commons und die Konzentration auf die Gesellschaften des »Westens« sei dafür zu eng, die Vielfalt weiterer und anderer Perspektiven zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse kämen dabei zu kurz und seien in den Referaten insgesamt

¹ Vgl. den Bericht zu diesem Kolloquium: Jürgen Leibiger: Digitale Revolution und soziale Verhältnisse im 21. Jahrhundert. In: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung. Frankfurt a.M. 2016, Nr. 107, S. 193-195.

zu wenig angesprochen worden. Der Wandel der Produktivkräfte und der sozialen Verhältnisse würde zwar reflektiert und interpretiert, es komme aber auf ihre Veränderung und deren Subjekte an.

Trotz dieser »Fehlstellen« bei der Behandlung der Thematik zeigten nicht nur die rege Beteiligung, sondern auch die Meinungen im Anschluss an das Kolloquium, dass es erfolgreich war und dass es wichtig ist, die Debatte in geeigneter Form fortzuführen.

Leipzig, Oktober 2016
Dieter Janke und Jürgen Leibiger

Jürgen Leibiger

Einführung: Digitalisierung und soziale Verhältnisse im 21. Jahrhundert

Vor 225 Jahren wurde ein Mann geboren, der die wissenschaftlich-technische Entwicklung als einer der Ersten einer ökonomischen Betrachtung unterworfen hat. Ich spreche von Charles Babbage (1791-1871), dessen Hauptwerk »On the Economy of Machinery and Manufactures« ein spezielles Kapitel über die Teilung der geistigen Arbeit enthält. Babbage war Mathematiker und konstruierte eine Maschine, die das mühevollere, arbeitsteilige Berechnen komplizierter mathematischer Tafelwerke erleichterte. Seine ökonomischen Überlegungen führten unter anderem zum sogenannten Babbage-Prinzip der Lohnkostensenkung bei der Teilung körperlicher wie geistiger Arbeit. Bezüglich der künftigen Entwicklung betonte er die Verbindung von theoretischen und praktischen Wissenschaften mit der Produktion.¹

Karl Marx, der vor 150 Jahren an der Endfertigung des Bands I des »Kapital« saß, hatte Babbage gründlich gelesen und beruft sich auf ihn sowohl bei seiner Analyse der Kosteneffekte der Arbeitsteilung als auch bei seiner Definition der Maschine.² Nicht weniger als 200 Seiten des ersten Kapital-Bandes, das ist ein Viertel seines Textes, widmet er der Darstellung und Analyse der technisch-organisatorischen Entwicklung von der einfachen Kooperation über die Manufaktur bis zur Maschinerie der großen Industrie. »Die Umwälzung der gesellschaftlichen Betriebsweise«, schreibt er, »als ein notwendiges Produkt der Umwandlung der Produktionsmittel, vollzieht sich in einem bunten Wirrwarr von Übergangsformen.«³ In diesem Prozess wird dem Arbeiter das Werkzeug aus der Hand

¹ Charles Babbage: On the Economy of Machinery and Manufactures. London 1835, S. 379.

² Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. In: MEW. Bd. 23. Berlin 1975 (im Folgenden MEW 23), S. 366, 396.

³ MEW 23, S. 496.

genommen und einem Mechanismus einverleibt, für den nicht mehr die Muskelkraft des Arbeiters die Antriebskraft liefert, sondern die weit stärkere, flexibel und mobil nutzbare Wärme-, später die Elektroenergie. Mit dieser Maschinerie, mit der Fabrik und der großen Industrie hat sich der zu dieser Zeit längst existierende Kapitalismus seine eigene materiell-technische Basis geschaffen. Die anfangs eher formale, auf äußerer Gewalt beruhende Unterordnung der Arbeit unter das Kapital wurde durch eine »reelle Subsumtion« ergänzt.⁴

Diese Subsumtion ist nicht das einzige Resultat dieser Entwicklung. Wiederum Marx: »Mit den materiellen Bedingungen und der gesellschaftlichen Kombination des Produktionsprozesses (reifen) ... die Widersprüche und Antagonismen seiner kapitalistischen Form, daher gleichzeitig die Bildungselemente einer neuen und die Umwälzungsmomente der alten Gesellschaft.«⁵ Weil dieser neuen Gesellschaft schon zu ihrer Zeit »aufs erfreuliche vorgearbeitet« worden sei, glaubten er und Engels bekanntlich, die Überwindung der alten Gesellschaft würde wohl bald erfolgen und gehe ziemlich rasch vor sich. Beides waren Irrtümer, wie wir heute wissen.

Seit ein paar Jahren ist das Ende des Kapitalismus wiederum in aller Munde. Ich erspare mir die literarischen Belege, die von der radikalen Linken bis ins bürgerliche Establishment reichen. Aber freuen oder – aus anderem Blickwinkel – fürchten wir uns nicht zu früh. Erinnern wir uns einer anderen These von Marx: »*Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind.*«⁶

Was lehren uns diese Analysen und Irrtümer bezüglich des Schicksals des Kapitalismus? Ich will nur auf drei relevante Aspekte eingehen.

⁴ MEW 23, S. 533.

⁵ MEW 23, S. 526

⁶ Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: MEW 13, Berlin 1975, S. 9. Vgl. dazu auch den nachfolgenden Beitrag von Thomas Kuczynski.

Erstens: Nahm die Industrielle Revolution dem Arbeiter das Werkzeug aus der Hand und erschloss damit neue Antriebskräfte, so scheint der nächste logische Schritt in dem zu bestehen, was Babbage versucht und erstmals theoretisch reflektiert hatte: Nicht alle, aber wesentliche *Denkwerkzeuge* werden dem Maschinenbetrieb einverleibt. Die Digitalisierung schafft die technologische Grundlage dieser neuen, global vernetzten Automaten, in denen der *general intellect* zur unmittelbaren Produktivkraft wird. Die Tragweite für die Gesellschaft und für die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur dürfte den Produktivkraftrevolutionen, die mit der Entstehung des Kapitalismus verbunden waren, vergleichbar sein. Die große Industrielle Revolution war von der Bourgeoisie getragen worden; sie hatte das größte Interesse an ihr, sie forcierte die Innovationen und stellte das Kapital bereit. Sie war zu diesem Zeitpunkt – Mitte des 18. Jahrhunderts – bereits die herrschende Klasse Englands. Aber vergessen wir nicht, dass dieser Revolution eine Agrarrevolution und die ursprüngliche Akkumulation vorausgingen. Die seit dem 16. Jahrhundert stark steigende Produktivität der Landwirtschaft schuf durch die Verbesserung der Ernährung der Bevölkerung die Grundlage für deren rasches Steigen und die Freisetzung von Arbeitskräften. Es entstand die neue Klasse der doppelt freien Lohnarbeiter. Vorausgesetzt, es gibt überhaupt ein historisch übertragbares Transformationsmuster, wo befinden wir uns mit der heutigen digitalen Revolution, von welcher Klasse wird sie getragen und mit welchem Wandel der Klassenstruktur ist sie verbunden?

Zweitens. Der historische Vergleich zeigt uns, in welchen *zeitlichen Dimensionen* technologische und gesellschaftliche Umwälzungen gedacht werden müssen. Der Zeitraum, den Marx beschreibt, umfasst mindestens 200 bis 300 Jahre. Mit solchen Dimensionen müssen wir heute nicht mehr rechnen, denn die globale digitale Kommunikation ist selbst ein Vehikel, das die Innovations- und Diffusionsgeschwindigkeit der neuen Technologien im Vergleich zur Industriellen Revolution explodieren lässt. Trotzdem steht die Menschheit damit noch am Anfang. Und die enorme, teilweise weiter wachsende Armut und Exklusion in vielen Teilen der Welt hemmen diesen Prozess. Ein gewaltiger Teil der globalen

Bevölkerungsmassen ist noch nicht einmal in das System der altindustriellen Produktivkräfte einbezogen. Auch die Abwanderung anlagesuchenden Kapitals aus dem produktiven Bereich in kurzfristige Finanzanlagen – für nicht wenige Ökonomen ist dies ein Ausdruck »säkularer Stagnation« – behindert die Diffusion.

Drittens zeigt sich, dass die Widersprüche und Antagonismen der kapitalistischen Form der Produktion zumindest im 20. Jahrhundert noch nicht jenen Reifegrad erlangt hatten, dass eine neue Form zwingend wurde. Ganz im Gegenteil: Die entscheidenden Impulse für die jüngsten Entwicklungen der Produktivkräfte gingen nicht etwa von sozialistischen Ländern, sondern von den hochentwickelten kapitalistischen Ländern aus.

Hinsichtlich der Funktionstüchtigkeit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Form der weiteren Produktivkraftentwicklung gehen die Meinungen in der Wissenschaft weit auseinander. Abschließend möchte ich einige der wichtigsten Varianten charakterisieren:

Die größte Fraktion scheinen mir nach wie vor diejenigen Optimisten zu bilden, die das Problem des Schicksals des Kapitalismus gar nicht aufwerfen oder es für irrelevant erachten. Für sie entfesselt der Strom der Innovationen das weitere wirtschaftliche und Wohlstandswachstum. Worauf es also vor allem ankomme, sei die Stärkung der Innovationsfähigkeit der Wirtschaft, alles Weitere besorge der Markt.

Eine zweite Fraktion sieht zwar die Widersprüche des technologischen Fortschritts, seine Chancen und Risiken, geht aber von deren Beherrschbarkeit unter den gegenwärtigen Bedingungen aus. Mit der menschengerechten Gestaltung von Technik, Organisation und Management lasse sich ein gutes Leben und Arbeiten auch im digitalen Kapitalismus gewährleisten.

Nach einer dritten Position bilde sich ein neues Regime der Akkumulation des Kapitals heraus. Das heißt, der fordistisch geprägte Kapitalismus unterliege einem fundamentalen Wandel. Richtung und Inhalt dieses Wandels seien zunächst noch unsicher, was sich in der unbestimmten Formulierung des Post-Fordismus zeige.

Manche sehen in den neuen Produktivkräften die technologische Basis von Keimformen einer neuen Gesellschaft. Sie höhlten – so schreibt zum Beispiel Jeremy Rifkin – die Position des alten Kapi-

tals aus. Die Subsumtion der Arbeit unter das Kapital werde durch das überlegene ökonomische Konzept des »Prosumenten« allmählich beendet. Der Ablösungsprozess vollziehe sich nicht als soziale Auseinandersetzung, sondern als Konkurrenzkampf der beiden Paradigmen von Produktion und Reproduktion.

Die sich gegenwärtige vollziehende technologische Revolution – so eine weitere Denkrichtung – münde im Kollaps des Systems. Mit der Durchsetzung der neuen Technologien sinke entweder die Profitrate, sodass die Kapitalakkumulation, das Lebenselixier des Kapitalismus, zum Erliegen komme. Oder aber das Ende der Arbeit führe dazu, dass gar kein Wert und Mehrwert mehr produziert werde. Was wir heute noch an Wachstum registrierten, sei – so die wertkritische Schule – fiktiver Natur.

In allen bisherigen Lesarten wird die technologische Revolution im Kapitalismus, wenn auch mit unterschiedlichen Resultaten, tatsächlich vollzogen. Es gibt aber auch die Meinung, sie könne unter den Bedingungen des heutigen, reifen Kapitalismus aus verschiedenen Gründen nicht vollzogen oder zumindest nicht von ihren asozialen und destruktiven Folgen für Mensch und Natur getrennt werden. Vielmehr bedürfe es dazu neuer sozialer Verhältnisse, wie immer diese auch benannt oder charakterisiert werden. Wer sie nicht im Sozialismus oder Commonismus sieht, spricht unbestimmt von Post-Kapitalismus.

Und schließlich geht für manche die gegenwärtige technologische Entwicklung ganz prinzipiell in die falsche Richtung. Es sei eine Umkehr notwendig. Es brauche gar kein Wachstum der produktiven Kräfte mehr, weil schon genug oder sogar mehr als genug für alle da sei. Die Lösung der sozialen Probleme liege in der Umverteilung oder gar im De-Growth.

Abgesehen davon, dass meine Darstellung der Positionen an dieser Stelle nur holzschnittartig sein kann, gibt es möglicherweise noch weitere Denkmöglichkeiten sowie verschiedene Überschneidungen. Sie sind in der weiteren Analyse, auch in den folgenden Beiträgen, zu ergänzen und zu präzisieren. Gewissheiten sind so wieso fehl am Platze.

Technologische Revolutionen beruhen auf menschlichen Entscheidungen, die unter gegebenen Bedingungen und Interessen-

konstellationen gefällt werden. Mit ihnen erweitern sich zumindest zeitweilig der Möglichkeitsraum und die Offenheit der gesellschaftlichen Entwicklung. Außerdem gilt – nochmal Marx: »An allem ist zu zweifeln.«